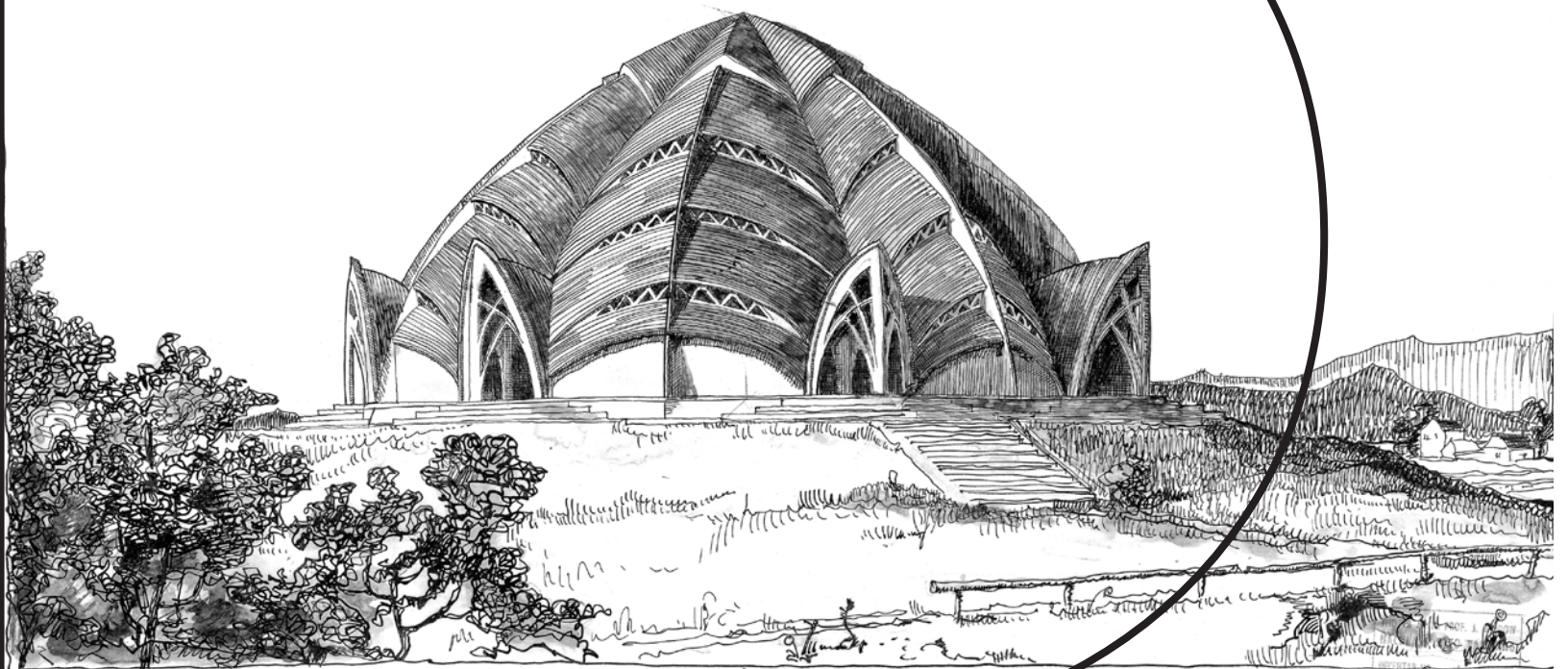


OTTO BARTNING

1883–1959



DIE STERNKIRCHE VON OTTO BARTNING BERLIN

Modell der Sternkirche, Fotografie des Innenraums, 1922  
Otto Bartning, Ansicht der Sternkirche, Tuschezeichnung, 1922

# ARCHITEKT EINER SOZIALEN MODERNE

Werner Durth

Der Name Bartning ist prominent und bekannt. Schulen und Straßen sind nach ihm benannt, in Berlin die geschwungene Allee, die über den Hanseatenweg zur Akademie der Künste im Tiergarten führt. Als inspirierender Architekt und Programmatiker der westdeutschen Nachkriegsmoderne ist er auch im Ausland anerkannt, doch ist sein Lebenswerk bisher noch kaum publiziert und gewürdigt worden.

In der Ausstellung, die am 30. März 2017 in der Akademie der Künste am Hanseatenweg eröffnet wird, ist ein großer Unbekannter zu entdecken, der für die enge Verbindung von künstlerischem Anspruch und sozialer Verantwortung neue Maßstäbe setzte, als er nach dem Ende des Ersten Weltkriegs mit Kollegen wie Walter Gropius und Bruno Taut das Neue Bauen der Weimarer Republik zu prägen begann – und diese Bewegung nach dem Terror des Nationalsozialismus ab 1945 erfolgreich wieder zur Geltung brachte. In vier Epochen deutscher Geschichte hat Bartning durch seine Bauten, Projekte und Schriften seine Arbeit an einer sozialen Moderne dokumentiert, die bei aller Funktionalität und Ökonomie des Gebauten im Unterschied zum Werk mancher Mitstreiter stets auch der spirituellen Dimension im Leben der Gesellschaft einen angemessenen Raum zu geben suchte. So wurde er schon früh zum Protagonisten des modernen protestantischen Kirchenbaus, der durch seine eigensinnigen Formerfindungen der Sakralarchitektur international wirksame Impulse gab. Dieser Teil seines Lebenswerks wird aus Anlass des Reformationsjahres 2017 in der Ausstellung in besonderer Weise gewürdigt.

## REVOLUTION DER KÜNSTE

1883 in Karlsruhe geboren, studierte Bartning zunächst an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg, dann in seiner Heimatstadt Architektur. Im Zuge der katholischen Protestbewegung „Los von Rom!“ erhielt er schon während des Studiums erste Aufträge für Kirchenbauten, die – wie auch seine frühen Villen und Landhäuser – bereits die Abkehr vom damals gängigen Historismus in der Architektur zeigen. Er publizierte ab 1907 kritische Schriften gegen die „Stilbaukunst“ und schloss sich der Reformbewegung des Deutschen Werkbunds an, doch erfolgte der radikale Bruch mit den kulturellen Traditionen der Kaiserzeit erst mit dem Ende des Ersten Weltkriegs.

Im Dezember 1918 gründete er mit Architekten wie Walter Gropius und Bruno Taut, Künstlern wie Ludwig Meidner und Max Pechstein den revolutionären „Arbeitsrat für Kunst“ unter der Forderung: „Kunst und Volk müssen eine Einheit bilden. Die Kunst soll nicht



Max Pechstein, Plakat für den Arbeitsrat für Kunst, Holzschnitt, 1919

mehr Genuß weniger, sondern Glück und Leben der Masse sein. Zusammenschluß der Künste unter den Flügeln einer großen Baukunst ist das Ziel.“ In der Absicht einer grundlegenden Neuordnung der Lehre an Architektur- und Kunsthochschulen leitete Bartning den Unterrichtsausschuss im Arbeitsrat, dem auch Walter Gropius angehörte, der hier wesentliche Impulse für das Programm der im April 1919 in Weimar gegründeten Staatlichen Hochschule Bauhaus erhielt; Oskar Schlemmer galt Bartning als „der eigentliche Vater des Bauhaus-Gedankens“.

In einer bisweilen religiös übersteigerten Hoffnung auf eine künftige sozialistische Gesellschaft skizzierten Bartnings Freunde und Kollegen im Arbeitsrat sowie in anderen Künstlervereinigungen wie in der Novembergruppe oder in der Gläsernen Kette mit expressionistischem Pathos Architekturfantasien für gläserne Volkshäuser und Gemeinschaftsbauten, während Bartning die Dialektik von Sakralem und Profanem auf eigene Weise zu entwickeln versuchte. 1919 veröffentlichte er seine Programmschrift *Vom neuen Kirchenbau*, 1922 entwarf er die Sternkirche, deren Konzept seinem Werk noch über Jahrzehnte unterschiedlichste Varianten ermöglichen wird. Die damals entwickelte Formensprache spiegelt sich bald auch in anderen Projekten, vom Mobiliar bis zum Wohnungsbau. Sein Haus Schuster auf dem Wylerberg bei Kleve gilt als Ikone des Expressionismus in der Architektur.

Nach Inflation und Wirtschaftskrise, politischer Ernüchterung und Währungsreform folgte dem revolutionären Überschwang der Nachkriegsjahre die Neue Sachlichkeit im Neuen Bauen der Weimarer Republik. Nach Auflösung der Künstlergruppen schloss sich Bartning mit Kollegen wie Peter Behrens, Walter Gropius, Erich Mendelsohn, Ludwig Mies van der Rohe, Hans Poelzig, Hans Scharoun sowie den Brüdern Hans und Wassili Luckhardt, Bruno und Max Taut zur Berliner Architektenvereinigung Der Ring zusammen, projektierte und verwirklichte mit ihnen Großprojekte wie die Siemensstadt in Berlin. 1926 war er mit Martin Wagner Gründungsmitglied der Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit

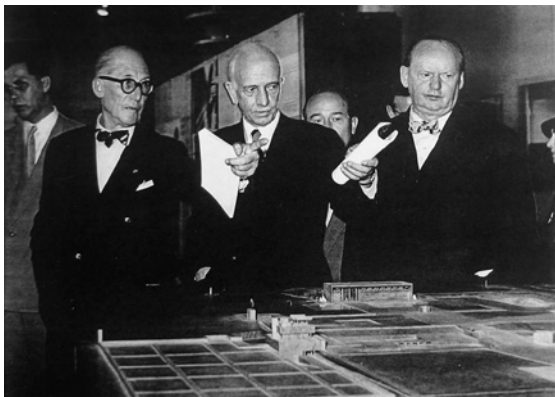


im Bau- und Wohnungswesen, die den sozialen Wohnungsbau förderte und Versuchssiedlungen wie die Weissenhofsiedlung in Stuttgart oder Haselhorst in Berlin ermöglichte. Im selben Jahr übernahm er nach dem Umzug des Bauhaus nach Dessau von Gropius das Haus in Weimar, in dem er nun eine Bauhochschule mit praxisbezogenem Studium im Aktiven Bauatelier einrichtete. Neben Forschung, Lehre und täglicher Baupraxis, deren Spektrum von Klinik-, Kultur-, Sozial- und Wohnbauten bis hin zu weiträumigen Siedlungsprojekten reichte, war Bartning weiterhin als Kirchenbaumeister gefragt. Er entwarf und realisierte 1928 für die Industrieausstellung *Pressa* in Köln die aus vorgefertigten Elementen montierte Stahlkirche, die trotz rationaler Konzeption und Produktion durch ihre Eleganz, ihre Proportionen und die leuchtenden Farbtöne der gläsernen Wände einen Sakralraum von ganz eigener atmosphärischer Qualität umhüllte, sowie weitere experimentelle Projekte wie 1930 die ebenfalls als Stahlskelettbau konstruierte Rundkirche in Essen. Spätestens seit Errichtung dieser Bauten war Bartning unbestrittene Leitfigur des Evangelischen Kirchenbaus, in seiner Prominenz allenfalls vergleichbar mit dem Kölner Architekten Rudolf Schwarz, dem Erneuerer der katholischen Sakralarchitektur.

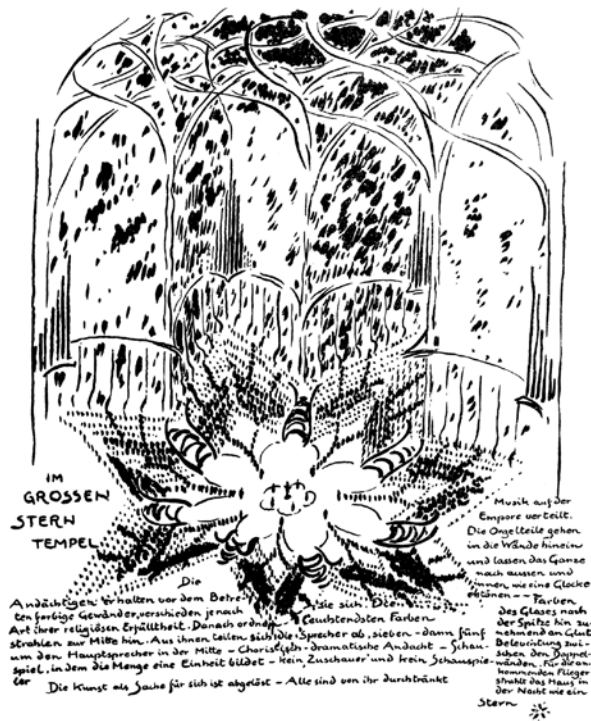
1930 von der nationalsozialistisch geprägten Landesregierung in Thüringen als Professor und Direktor der Weimarer Bauhochschule entlassen, widmete sich Bartning verstärkt dem Wohnungs- und Kirchenbau im In- und Ausland. In der Zeit des Nationalsozialismus bearbeitete er für Kirchengemeinden im Ausland Projekte in Barcelona, Beirut, Brüssel, Lissabon, Paris und anderen Städten. In diesen Jahren blieb er weiterhin den Architekten der Avantgarde sowie Intellektuellen wie Theodor Heuss, Karl Jaspers und Alfred Weber freundschaftlich verbunden.

### WIEDERAUFBAU ODER NEUBEGINN?

Als politisch unbelasteter Nestor des Neuen Bauens international bekannt und geschätzt, wurde Bartning zum Wortführer der deutschen Architektenschaft, 1946 zum Erneuerer des Deutschen Werkbunds, seit 1950 als Vorsitzender des Bundes Deutscher Architekten auch in internationalen Vereinigungen aktiv. 1955 gehörte er mit Hans Scharoun zu den Gründern der Akademie der



Le Corbusier, Otto Bartning und Hans Scharoun in der Akademie der Künste, Berlin 1957



Bruno Taut, *Im großen Sternentempel*, Zeichnung, um 1920

Künste in Berlin. Seine Bauten und Schriften prägten die nachwachsende Generation.

„Wiederaufbau? Schon das Wörtchen ‚wieder‘ gefällt mir nicht. Es klingt nach wiederholen, wieder herbeiholen“, so Otto Bartning in seinem richtungweisenden Beitrag in der ersten Ausgabe der *Frankfurter Hefte* vom April 1946, herausgegeben von Walter Dirks und Eugen Kogon, der soeben seine erschütternde Studie *Der SS-Staat* publiziert hatte. Mit scharfer Absage an Tendenzen gesellschaftlicher Restauration wurde hier vom ersten Heft an ein radikaler Neubeginn in Politik, Kultur und Alltagsleben gefordert, der nach dem Grauen und Größenwahn des Nationalsozialismus in einer Architektur demonstrativer Selbstbescheidung gebaute Gestalt annehmen sollte: „Wiederaufbau? Technisch, geldlich nicht möglich; sage ich Ihnen; was sage ich? – Seelisch unmöglich!“ Und doch sollte die Not bewältigt werden: „Aber schlichte Räume lassen sich auf den bestehenden Grundmauern und aus den brauchbaren Trümmerstoffen errichten“, ermutigte Bartning in seiner Schrift, die bis heute als Gründungsmanifest der Baukultur in der jungen Bundesrepublik betrachtet wird.

Konsequent beteiligte er sich an der Wiederbelebung des Deutschen Werkbunds und unterzeichnete mit ehemaligen Protagonisten des Neuen Bauens der Weimarer Republik 1947 eine Liste grundsätzlicher Forderungen, in der es hieß: „Das zerstörte Erbe darf nicht historisch rekonstruiert werden, es kann nur für neue Aufgaben in neuer Form erstehen.“ Wieder war es die Beschwörung des Neuen, die hier aus den 1920er Jahren nachklang, doch wusste gerade Bartning auch das Alte zum Weiterbauen zu nutzen. Den Aufruf zur Erneuerung bezog er zuallererst auf den mentalen Wandel der Deutschen, in Abkehr von Nationalismus und Rassenwahn.



Otto Bartning, Stahlkirche auf der Ausstellung *Pressa* in Köln, 1928

In christlicher Solidargemeinschaft sollte ein innerer Wandel stattfinden, auch in den Kirchengemeinden, in denen sich Menschen nach Krieg und Vertreibung in Armut und Demut zusammenfanden. Als Orte der Identifikation, Integration und des gemeinsamen Neubeginns sollten ihnen die Notkirchen dienen, die nach Bartnings Entwurf zwischen 1947 und 1952 in vorgefertigten Bauelementen aus Holz den Gemeinden im Westen und im Osten Deutschlands geliefert und dort in Selbsthilfe vor Ort in unterschiedlichen Varianten zusammengefügt wurden. Als Leiter der Bauabteilung des Hilfswerks der Evangelischen Kirche in Deutschland konnte er in den folgenden Jahren über 100 Typenbauten für Notkirchen, Gemeindezentren und Diasporakapellen errichten.

Im Auftrag des Magistrats der Stadt Darmstadt bereitete Bartning ab 1950 die erste internationale Debatte über die künftige Baukultur in Deutschland vor, an der 1951 unter dem Titel *Mensch und Raum* Philosophen wie Martin Heidegger und Ortega y Gasset sowie prominente Architekten unterschiedlicher Richtungen teilnahmen. Von Paul Bonatz über Egon Eiermann, Hans Scharoun, Hans Schwippert und Rudolf Schwarz bis zu Max Taut reichte das Spektrum von Positionen, die sich unter Bartnings Moderation nicht nur verbal, sondern gegenständlich auch in Bauten darstellen sollten. Dazu wurde eine Reihe von „Meisterbauten“ konzipiert, die in Darmstadt realisiert, der Nachkriegsmoderne in der Bundesrepublik neue Impulse geben sollten.

Das *Darmstädter Gespräch* 1951 mit den folgenden „Meisterbauten“ in Formen einer moderaten Moderne erzielte eine derart breite Resonanz, dass unter maßgeblicher Mitwirkung Bartnings bald auch im Westen Berlins eine Internationale Bauausstellung vorbereitet wurde, die als *Interbau 1957* im Hansaviertel realisiert wurde –

als Antwort auf den Wiederaufbau im Osten der Stadt, der in Rückgriff auf Nationale Bautraditionen der Kulturdoktrin des Sozialistischen Realismus folgte. Dieser neue Stadtteil am Rand des Tiergartens mit sensationellen Bauten prominenter Architekten wie Alvar Aalto, Le Corbusier, Oscar Niemeyer, Pierre Vago und vielen anderen wurde ein weltweiter Erfolg, der wesentlich dem weit gespannten Beziehungsgeflecht und dem diplomatischen Geschick Bartnings zu verdanken war. Im Rückblick auf seine Anregungen zur Reform des evangelischen Kirchenbaus und sein Engagement für die geteilte Stadt Berlin ist diese erste umfassende Ausstellung zum Leben und Werk Otto Bartnings sowohl eine Reverenz an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren als auch an den Bau des Hansaviertels, dessen 60-jähriges Jubiläum 2017 zu feiern ist.

**WERNER DURTH** ist Professor für Geschichte und Theorie der Architektur an der Technischen Universität Darmstadt. Er ist Mitglied der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung und Mitglied der Akademie der Künste, Berlin, Sektion Baukunst. Mit Günter Behnisch hat er den Neubau der Akademie der Künste am Pariser Platz konzipiert.

**STATIONEN DER AUSSTELLUNG** Da für diese Ausstellung erstmals der gesamte private Nachlass Bartnings zur Verfügung steht, sind viele bisher noch nicht präsentierte Exponate zu sehen, die eine überraschende Vielfalt im Werk Bartnings dokumentieren. Die zahlreichen Entwürfe, Skizzen, Schriften und Modelle werden vom 31. März bis zum 18. Juni 2017 in der Akademie der Künste am Hanseatenweg im Tiergarten zu sehen sein, vom 22. Juli bis zum 22. Oktober 2017 in der Städtischen Galerie in Karlsruhe und vom 18. November 2017 bis zum 18. März 2018 im Museum Künstlerkolonie sowie im Haus Hessen Design auf der Mathildenhöhe in Darmstadt.

Abbildungen Courtesy Akademie der Künste, Berlin